

Landrat segnet die Spitalfusion ab Spitalchef Jürg Aebi im Interview

«Innovatives Element der Fusion ist Bruderholz»

Jürg Aebi, CEO des Kantonsspitals Baselland, ist froh über das Ja der beiden Parlamente. Nicht verstehen kann er, dass noch immer Richtung Bruderholz geschossen wird. Von Strukturertbetrieb könne keine Rede sein, schliesslich würden mit der Fusion auf dem Bruderholz 150 Betten abgebaut - nicht in der Stadt.



VON HANS-MARTIN JERMANN

Gebannt verfolgte Jürg Aebi gestern Morgen auf der Zuschauertribüne des Baselländer Landratssaals die Debatten über die Spitalfusion und über die Zukunft des Spitals Laufen. Von den Politikern musste sich der Chef des Kantonsspitals Baselland (KSBL) einige Kritik anhören: Am Standort Laufen betreibe das KSBL Misswirtschaft, röhre etwa der Laufener FDP-Landrat Rolf Richterich. Nach den Debatten zeigte sich Aebi dennoch gut gelaunt - schliesslich hat die Fusion «seines» KSBL mit dem Universitätsspital Basel (USB) eine wichtige Hürde genommen. Im Interview verrät Aebi, mit welchen Argumenten er das Stimmvolk in beiden Basel von einem Ja an der Urne überzeugen will. Vor allem in der Stadt sehen die Fusion viele kritisch.

Herr Aebi, wie gross ist der Stein, der Ihnen nach dem Ja der beiden Kantonsparlamente zur Spitalfusion vom Herzen gefallen ist?
Jürg Aebi: Mir ist kein Stein vom Herzen gefallen, weil ich das Resultat in etwa so erwartet habe. Auf dem Land war ich mir sicher, dass es reichen wird. Die Situation in der Stadt konnte ich weniger gut einschätzen. Nun bin ich trotz der eher knappen Zustimmung im Grosse Rat optimistisch, dass in der Volksabstimmung ein Ja resultiert: Das Basler Stimmvolk hat fast alle solchen grossen Vorlagen abgesegnet, auch wenn diese vom Parlament bloss mit knappem Mehr gutgeheissen wurden.

Wie überzeugen Sie die Bevölkerung von einem Ja zur Spitalgruppe?
Wir Spitalvertreter müssen dieses komplexe Konzept so darstellen, dass jeder-

mann und jedefrau versteht, was für sie und ihn die Vorteile der Spitalfusion sind. In den Parlamentsdebatten waren die Patienten und die Gesundheitsversorgung eher ein untergeordnetes Thema. Dort müssen wir ansetzen. Das Universitätsspital Nordwest ist ein System mit vier Standorten, die aufeinander abgestimmt eine Versorgung für den Patienten anbieten. Dieser kann in Laufen ins System eintreten und wird dort von Ärzten untersucht, die ihn dann später vielleicht im Basler Unispital operieren. Das ist eine Qualität, die in der Schweiz sonst kaum ein Gesundheitsversorger bieten kann.

Die Stimmung ist vor allem in der Stadt kritisch. Dies nicht zuletzt wegen der Standorte Bruderholz und Laufen, die trotz Spitalfusion erhalten bleiben. Im Baselbiet werde Strukturertbetrieb, heisst es. Das Gegenteil ist der Fall. Wir lösen mit der Spitalfusion strukturelle Probleme des Gesundheitswesens der gesamten Region. Diese hat bekanntlich ein Überangebot an stationären Betten und das vor allem in der Stadt. Aber wo werden mit der Fusion Betten abgebaut? Vor allem am heutigen Kantonsspital Baselland. Die Kritiker der Spitalgruppe monieren, auf dem Bruderholz werde eine neue Klinik mit 150 stationären

Betten erstellt. Doch was passiert tatsächlich? Gegenüber dem Zustand heute - auf dem Bruderholz zählen wir etwas über 300 Betten - nehmen wir rund 150 Betten aus dem System raus. Auf dem Bruderholz entsteht das ambulante Operationszentrum für die gesamte Region. Die Zukunft der Medizin ist ambulant. Von Strukturertbetrieb auf dem Bruderholz kann keine Rede sein - im Gegenteil: Das neue Ambulatorium auf dem Bruderholz ist das innovative Element dieser Spitalfusion.

Beim Bruderholz spielt auch die Symbolik eine Rolle: In den Augen vieler Basler haben die Baselländer

das Spital als Trutzburg an die Kantonsgrenze gestellt.

Ich sehe vor meinem geistigen Auge längst nicht mehr das Bettenhochhaus, sondern eine maximal vierstöckige neue Klinik. Zur Historie kann ich als unbelasteter Berner sagen: Das Bruderholz ist nicht zuletzt auf Drängen der Behörden des Kantons Basel-Stadt gebaut worden, die ihrerseits Kapazitätsengpässe in den Stadtspitalern beklagten. Dass das Bruderholz eine Baselländer Provokation sein soll, ist ein Mythos.

FDP-Fraktionschef Rolf Richterich sagte in der bz vom Mittwoch, das KSBL sei 2018 schlecht unterwegs, der weitere Wertzerfall in vollem Gange. Baselland müsse deswegen wohl mehr Geld in die Spitalgruppe einschliessen. Ihr Kommentar?

Ich kann mich dazu nicht im Detail äussern. Wir werden unsere Zahlen für 2018 im kommenden Frühjahr bekannt geben. Der Kanton als Eigentümer weiss, wo wir stehen. Ich räume aber ein: Die sinkenden Base Rates, die sinkenden Patientenzahlen und die kritische Grösse, die das KSBL mittlerweile hat, erschweren es uns, gute Zahlen zu liefern. Wir werden kämpfen müssen in den kommenden zwei Jahren, um das Ziel zu erreichen, das in den Staatsverträgen festgehalten ist. Das KSBL befindet sich in einem schwierigen Prozess der Umstrukturierung, der auf unsere Wirtschaftlichkeit drückt. Diesen Prozess müssten wir aber auch bei einem Alleingang weiterverfolgen.

Beim Personal stecken Sie in einer Zwickmühle: Einerseits sind angesichts der Umstrukturierung Abgänge durchaus erwünscht, andererseits müssen Sie dafür sorgen, Ihre besten Leute für eine Tätigkeit im neuen Spital halten zu können.

FUSION DER SPITÄLER BEIDER BASEL

Landrat sagt Ja - Volk entscheidet im Februar

Die Fusion der öffentlichen Spitäler von Basel-Stadt und Baselland nimmt die nächste Hürde: Nach dem Basler Grosse Rat hat gestern der Landrat grünes Licht für die Spitalgruppe gegeben. Das Baselländer Parlament hat die Vorlage mit dem Staatsvertrag zur gemeinsamen Spitalgruppe in der Schlussabstimmung mit 62 zu 19 Stimmen bei 3 Enthaltungen abgesegnet. Das Spitalbeteiligungsgesetz wurde mit 60 zu 19 Stimmen bei 2 Enthaltungen verabschiedet.

Gegen die Spitalgruppe stimmten die FDP-Fraktion (geschlossen) und die drei GLP-Landräte. Die SVP-Landräte Hans-Jürgen Ringgenberg, Caroline Mall und Hansruedi Wirz enthielten sich der Stimme. In der ersten Lesung hatte sich die FDP für ein Gesamtnetzwerk mit staatlichen und privaten Spitalern starkgemacht. Die GLP hatte sich zwar im Grundsatz

für eine Spitalgruppe ausgesprochen, aber für Rückweisung plädiert, damit die Vorlage überarbeitet, und die Zahl der Spitalstandorte reduziert wird. Mit der Fusion von Universitätsspital Basel (USB) und Kantonsspital Baselland (KSBL) zum Universitätsspital Nordwest (USNW) sollen die vier Standorte Basel, Liestal, Bruderholz und Laufen ein klares Profil erhalten. Vorgesehen ist ein Abbau von 150 Betten sowie mehrerer hundert Stellen. Derzeit beschäftigen USB und KSBL zusammen 10 000 Mitarbeitende. An der Spitalgruppe soll sich Basel-Stadt mit 66,6 Prozent beteiligen, Baselland mit 33,4. Bei wichtigen Entscheiden der Generalversammlung muss somit die Zustimmung beider Kantone vorliegen, da für solche ein Zweidrittelmehr vorgeschrieben ist. Ihre Tätigkeit aufnehmen soll die Spitalgruppe am 1. Januar 2020. Dem zweiten Staatsvertrag, jenem zur gemeinsamen Gesundheitsversorgung,

hat der Landrat mit 78 zu 3 Stimmen bei 2 Enthaltungen zugestimmt. Einstimmig hatte das Parlament zuvor das dazugehörige Spitalversorgungsgesetz verabschiedet. Die Staatsverträge wurden dem obligatorischen Referendum unterstellt. Damit haben in beiden Kantonen die Stimmberechtigten das letzte Wort. Abgestimmt wird im Baselbiet auch über das Spitalbeteiligungsgesetz, weil das für eine Gesetzesanpassung ohne Volksabstimmung nötige Vierfünftelmehr verpasst wurde. Der Grosse Rat stimmte am Mittwoch der Spitalfusion mit 49 zu 38 Stimmen bei 8 Enthaltungen zu. Den Staatsvertrag zur gemeinsamen Gesundheitsversorgung segnete das Basler Parlament ohne Gegenstimmen bei 2 Enthaltungen ab. Die Abstimmungen sind in beiden Kantonen für den 10. Februar 2019 vorgesehen. (HAJ/SDA)

Ab 2028 mit Bahn zum Euro-Airport

Luftverkehr Rund 250 Millionen sollen investiert werden

Der Flughafen Basel-Mülhausen soll bis 2028 für 250 Millionen Franken ans Bahnnetz angeschlossen werden. Trotz unsicherer Finanzierung herrscht bei den Projektträgern Zuversicht, dass in zehn Jahren Züge statt Busse zum Euro-Airport (EAP) fahren.

Dass die Finanzierung noch nicht ganz unter Dach ist, sei für ein solches Grossprojekt in Frankreich normal, sagte ein Vertreter der französischen Staatsbahnen SNCF gestern auf dem EAP vor den Medien. Zudem habe der Präfekt kürzlich signalisiert, dass das Vorhaben gut unterwegs sei, doppelte ein Repräsentant der Région Grand Est nach.

SNCF und Grand Est sind neben dem EAP selbst und dem Bundesamt für Verkehr Träger des 2011 lancierten Projekts für eine Bahnanbindung des nationalen Flughafens. Auf Schweizer Seite haben der Bund und die Kantone Basel-Stadt, Baselland und Solothurn ihre Bereitschaft zur Mitfinanzierung bereits zugesagt. Die französische Regierung hatte dagegen im Februar hierzulande für Aufregung gesorgt, weil für sie eine verbindliche Zusage vorerst keine Priorität hat. Zuerst brauche es eine Nutzungsstudie.

Das in Frankreich für ein solches Grossprojekt nötige Verfahren ist dabei längst im Gang. Gestern wurde dafür das zweite Mitwirkungsverfahren eröffnet, das einen Monat dauert. Die Projektträger gehen davon, dass das Bewilligungs-

verfahren noch rund sechs Jahre dauert. 2024 sollen die Bauarbeiten aufgenommen werden, die bis 2028 dauern.

Sechs Kilometer Neubaustrecke

Vorgesehen ist der Bau eines sechs Kilometer langen zweigleisigen Streckenabschnitts als Abzweigung der bestehenden Bahnlinie Strassburg-Mülhausen-Basel. Passagiere sollen von einer Haltestelle direkt in den Flughafenterminal gelangen können. Verkehren sollen auf der neuen Strecke Züge von drei grenzüberschreitenden Regionalbahnlinien. Zwischen dem EAP und dem Bahnhof Basel SBB ergeben sich dadurch sechs Verbindungen pro Stunde und Richtung.

Derzeit beträgt die Fahrzeit vom Bahnhof Basel SBB zum Flughafen mit dem Bus 18 Minuten. Mit der Eisenbahn sollen es dereinst nur noch zehn Minuten sein. Von der Bahnbindung profitieren können nicht nur die Fluggäste - letztes Jahr waren es 7,9 Millionen - sondern auch die rund 6300 Personen, die ihren Arbeitsplatz am EAP haben. Der wirtschaftliche Nutzen wird auf 500 Millionen Euro veranschlagt, was dem Doppelten der Investitionen entspricht.

Für Flughafen-Direktor Matthias Suhr ist die Anbindung ein «entscheidendes Projekt». Um an den EAP zu gelangen, sei die Bahn das richtige Transportmittel, nicht der Bus. Dieser biete oft nicht genug Platz für die Passagiere und sei wegen der Staus wenig zuverlässig. (SDA)



An der nach den Messen in Genf und Zürich drittgrössten Schweizer Automesse gibt es etwa den Tesla X zu bestaunen – selbstverständlich mit Flügeltüren. TÖNGI

Nach der Automesse ist vor der Automesse

«AutoBasel» Die Veranstalter erwarten über 25 000 Besucher

VON BENJAMIN WIELAND

Autoliebhaber in der Region Basel haben gut. Die «Grand Basel» schloss am Sonntag ihre Türen - gestern ging es fast nahtlos weiter: mit der Eröffnung der «AutoBasel».

Dabei decken die Messen eine ganz andere Zielgruppe ab. Die «Grand Basel», die ihre Premiere feierte, richtete sich an Sammler und Liebhaber von Unikaten. Die «AutoBasel», die 2018 zum 15. Mal stattfindet, ist eine Publikumsmesse schlechthin: Die Besucher können 350 Modelle von 40 Marken bestaunen und erleben, grundsätzlich sind auch Testfahrten möglich.

Ein Aussteller an der «AutoBasel» ist Christoph Keigel. Der Inhaber der Garage Keigel in Frenkendorf sagt, die Mehrheit der Besucherinnen und Besu-

cher, die den Weg in die Ründhofhalle findet, habe die Absicht, in nächster Zeit ein Auto zu kaufen. «An der Messe können sie in einem kompakten Rundgang während einer, zwei Stunden Dutzende von Autos begutachten und sich beraten lassen. Dafür bräuchten sie sonst wohl mehrere Tage.»

Keigel sagt, es bestehe grosse Verunsicherung bei der Wahl der Antriebsform. An der Messe könne man sich über alle gängigen Techniken informieren, also Benziner, Diesel, Elektro, Hybrid und Erdgas. Die entsprechenden Beratungen seien äusserst gefragt.

AutoBasel Bis Sonntag, 16. September. Öffnungszeiten: Fr, 12–20; Sa, 10–18; So, 10–17 Uhr. Messe Basel, Ründhofhalle. Eintritt frei. (www.auto-basel.ch)

Hat die Landratsdebatte live auf der Zuschauertribüne verfolgt: Jürg Aebi. MARTIN TÖNGI

Ja zu Spezial-Deal fürs Spital Laufen

Landrat genehmigt 4,5 Millionen - 24-Stunden-Notfall bleibt

VON HANS-MARTIN JERMANN

Die Laufentaler können aufatmen: Das Spital Laufen wird auch nach der Fusion des Kantonsspitals Baselland (KSBL) mit dem Unispital Basel (USB) einen 24-Stunden-Notfall sowie Leistungen der stationären Inneren Medizin wie die Behandlung von Lungenentzündungen anbieten. Der Landrat hat im Rahmen der Finanzierung von Gemeinwirtschaftlichen Leistungen (GWL) 4,5 Millionen Franken für die Jahre 2020 bis 2022 beschlossen. Ob der Kanton aus staats- und regionalpolitischen Gründen Strukturerehalt betreiben und dafür 1,5 Millionen pro Jahr ausgeben soll, war im Parlament

Richterich Misswirtschaft vor (siehe Interview links). «Ich bin klar der Meinung, dass das Spital Laufen mit dem vorliegenden Angebot wirtschaftlich betrieben werden kann.»

Die Röschenzer Landrätin Jacqueline Wirz sprach sich im Namen der SVP-Mehrheit ebenfalls für die GWL aus, nahm aber die Laufentaler in die Pflicht: «Es ist nun an ihnen, das medizinische Angebot auch zu nutzen. Die kommenden Jahre werden wegweisend sein», sagte sie. Ihr Reigoldswiler Parteikollege Hansruedi Wirz sprach in einfachen Worten aus, was andere mit Regionalpolitik umschrieben: Die Laufentaler setzten sich für ihr Spital ein, wie sich vor Jahresfrist die Oberbaselbieter fürs Läuferfingerli ausgesprochen hätten. 1,5 Millionen seien zwar nicht wenig Geld. «Doch es hat keinen Wert, deswegen in einen Riesenkrach mit den Laufentalern zu treten», sagte Wirz.

Das sahen nicht alle so: Vor allem in der FDP war, abgesehen von Fraktionschef Richterich, die Kritik gross am Strukturerehalt: «Dass der Kanton wegen drei, vier Einträgen pro Tag 1,5 Millionen Franken pro Jahr bezahlen muss, ist schlicht zu viel», sagte Sprecher Sven Inäbnit. Die Notfallstationen in Dornach und Delémont seien aus dem Laufental innert 20 Minuten erreichbar.

Nun Laufentalvertrag klären

Der Maispracher Markus Graf kritisierte die GWL im Namen einer SVP-Minderheit: Aus medizinischer und finanzieller Sicht gebe es keinen Grund, die 4,5 Millionen zu sprechen. «Mit dem Laufentalvertrag sitzt uns seit Jahren ein Damoklesschwert im Genick.» Graf meinte damit die Passage im Vertrag, wonach der Bestand des Spitals mit fünf Bereichen «dauernd gewährleistet» sei. Was der Vertrag 25 Jahre nach dem Kantonswechsel wert ist, ist umstritten. Mehrere Fraktionssprecher - darunter auch Befürworter der GWL - forderten eine gerichtliche Klärung des Laufentalvertrags.

Gemäss Zielbild zur Spitalfusion sollte der Standort Laufen in eine Schmerzambulanz mit eingeschränkten Notfall-Öffnungszeiten umgebaut werden. Zusatzangebote aus regionalpolitischen Gründen, die über das Zielbild hinausgehen, dürfen per Gesetz nicht über reguläre Tarife finanziert werden. Deshalb handelte Regierungsrat Thomas Weber mit einer Laufentaler Delegation die vorliegende GWL-Finanzierung aus.

«Es hat keinen Wert, wegen 1,5 Millionen Franken in einen Riesenkrach mit den Laufentalern zu treten.»

Hansruedi Wirz SVP-Landrat Reigoldswil

umstritten. Allerdings nicht so umstritten wie nach dem knappen Entscheid in der vorberatenden Kommission erwartet: Die Zustimmung im Plenum fiel gestern mit 60 zu 20 Stimmen bei 4 Enthaltungen doch deutlich aus.

Der Laufner CVP-Landrat Marc Scherrer rief in einem flammenden Votum in Erinnerung, was auf dem Spiel steht: «Ein weiterer Abbau wäre fürs Laufental ein herber wirtschaftlicher Verlust. Es geht um Geschichte, Standortattraktivität und Arbeitsplätze.» Das Gesundheitswesen mit Spital, vielen Ärzten und dem Hauptsitz der Krankenkasse EGK ist im Städtchen mit mehreren hundert Arbeitsplätzen einer der wichtigsten Wirtschaftszweige. Die Laufentaler hätten den Abbau der Chirurgie, Gynäkologie und Geburtshilfe längst akzeptiert. Aber wenn ein Patient mit Herz-Insuffizienz um 22 Uhr vor einem geschlossenen Haus stehe, dann könne man kaum mehr von einem Spital sprechen, sagte Scherrer.

Betreibt KSBL Misswirtschaft?

Scherrers Laufner Mitstreiter Rolf Richterich von der FDP äusserte sich ähnlich. Die vorliegende Lösung sei ein Kompromiss. Die Laufentaler gäben sich mit zwei Abteilungen zufrieden von fünf, die einst im Laufentalvertrag zugesichert worden seien. Dann kritisierte er die hohen Overhead-Kosten und Abschreibungen, die das KSBL für den Standort berechnet hat. Dem KSBL-Chef Jürg Aebi warf



Bleibt rund um die Uhr offen: die Notfallstation am Spital Laufen. ARCHIV JUN

Genau deshalb war die Abstimmung in den beiden Parlamenten so wichtig. Ich hoffe, dass nun am KSBL eine gewisse Ruhe einkehrt. Jetzt ist es auch für mich einfacher, den Angestellten glaubhaft eine Perspektive zu bieten. Wir brauchen gute Ärzte in der Spitalgruppe. Dazu kann ich Ihnen verraten: Wir haben auf Steuerungsebene beschlossen, dass im Universitätsspital Nordwest auch Ärzte ohne universitären Lehrauftrag Einheiten als Chefärzte führen können. Das nimmt einigen meiner Kaderärzte die Befürchtung, sie kämen durch die Fusion mit dem Unispital Basel unter die Räder. Heute kann ich sagen: Wir können die aktuelle Funktion und Position auch mit der Spitalfusion garantieren.

Zum Spital Laufen: Ihnen ist im Landrat Misswirtschaft vorgeworfen worden. Overheadkosten und Abschreibungen seien enorm. Das Spital Laufen könnte wirtschaftlich betrieben werden.

Die drei KSBL-Standorte sind seit fünf Jahren fusioniert. Deswegen weisen wir auch nicht für jeden Standort einzeln eine Erfolgsrechnung aus. Gleichwohl haben wir im Hinblick auf die Vorlage zu den gemeinwirtschaftlichen Leistungen fürs Spital Laufen eine solche Rechnung erstellt. Die Vorwürfe mit dem grossen Wasserkopf und der Abschreibungen weise ich zurück: Auch das Spital Laufen ist auf eine IT angewiesen oder auf eine Personalabteilung. Die Kosten dafür haben wir Laufen standortgerecht belastet. Die Laufentaler Politiker in der Verhandlungsdelegation zur Vorlage wissen: Der Preis, den wir zur Aufrechterhaltung der zusätzlichen Leistungen wie der 24-Stunden-Permanence berechnet haben, ist sehr fair. Da wurde nichts zu hoch angesetzt.